

Aachen, den 10. Juli 1933

Sehr verehrter Herr Professor!

Es ist mir ein tief empfundenes Bedürfnis, Ihnen für Ihr Wort, nicht nur Lage, sondern zur Sache zu danken. Ich gestehe offen, Ihnen manchmal gram gewesen zu sein. Ob mit Grund oder ohne ihn, sei dahingestellt. Diesmal aber traf mich Ihr Wort nicht als Sensation, sondern so wie es gemeint war, als ein Wort tiefer kirchlicher Verantwortlichkeit. Das hatten wir alle nötig. Ich gehöre zwar nicht zu den Leuten, die der Psychose verfallen sind, aber wie alle anderen zu denen, die unter Umständen teuer dafür bezahlen müssen, dass sie keine ^{a/} Kirmesscene haben mitmachen können. Wie unsicher und undurchsichtig sind unsere Verhältnisse! Theologischer Laiendilettantismus darf sich ungestraft austoben, und die Rücksicht auf Weib und Kind verschliesst einem den Mund, wo man wirklich laut rufen müsste. Ich habe mich in diesen Tagen immer wieder an einem mir seit langem teuren Wort aufrechterhalten müssen. Es steht Ps. 86, 11. Was tun? Wo hört der schuldige Gehorsam gegen die Obrigkeit auf? Wo fängt das Bekennen an? Und dann doch, was Sie ausführen, eine tief gefühlte Verbindung mit dem Volke, mit dem wir nicht gehen, aber für das wir einstehen sollen. Wie soll sich das äußern? Etwa nur darin, dass wir unseren Dienst in schlichter Treue tun, als Verkündiger des Evangeliums, des Wortes, in dessen einigem Dienste wir stehen? Ich erwarte von Ihnen keine Antwort und allerwenigsten eine, die eigene Entscheidungen auf jemand anderen abschieben könnte. Nur das Eine sollten Ihnen diese Zeilen bringen, einen tiefen Dank aus not-u. sorgeerfülltem Herzen

Ihr sehr ergebener

KBA 9333.480